

Gottesdienst vom 24. Oktober 2021

Reformierte Kirche St. Arbogast

Text: Markus 1, 29-31

Thema: Der Dienst der Schwiegermutter

Pfrn. Regula Schmid

Lesungstext: Markus 1, 35-38a; 40-45

35Da kommen Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, auf Jesus zu und sagen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, worum wir dich bitten.

36Er sagte zu ihnen: Was soll ich für euch tun?

37Sie sagten zu ihm: Gewähre uns, dass wir einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen werden in deiner Herrlichkeit.

38Jesus aber sagte zu ihnen: Ihr wisst nicht, worum ihr bittet.

40Über den Platz zu meiner Rechten oder Linken zu verfügen steht mir nicht zu, sondern er wird denen zuteil, für die er bereitet ist.

41Als die zehn anderen Jünger das hörten, wurden sie immer unwilliger über Jakobus und Johannes.

42Und Jesus ruft sie zu sich und sagt zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher der Völker gelten, unterdrücken sie, und ihre Grossen setzen ihre Macht gegen sie ein.

43Unter euch aber sei es nicht so, sondern: Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener,

44und wer unter euch der Erste sein will, sei der Knecht aller.

45Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

Predigt

Liebe Gemeinde,

kennen Sie diese Situation? Eine Frau liegt im Bett. Sie hat hohes Fieber, hustet und kann kaum mehr atmen. Zum Glück kann sie sich ein wenig schonen, bekommt von der Ärztin gute Medikamente und das Fieber geht zurück.

Kaum dass die Frau wieder einigermaßen stehen kann, kleidet sie sich sofort an und macht sich wieder an die Arbeit. Zwar fühlt sie sich immer noch schwach, aber länger im Bett zu bleiben als unbedingt nötig, das wäre ja jetzt wirklich übertrieben. Es gibt doch so viel zu tun, und es sind so viele Menschen, die auf sie warten: Ihre Enkel. Ihr Mann. Das Büro. Das Atelier. Die Strickgruppe. Der Lesekreis.

Wer ist diese Frau? Vielleicht eine Mutter? Vielleicht eine Lehrerin? Vielleicht eine Sozialarbeiterin? Vielleicht eine Freiwillige? Auf jeden Fall ist sie pflichtbewusst, engagiert, aufmerksam, vielleicht ein klein wenig perfektionistisch.

Eine solche Frau war auch die Schwiegermutter von Simon Petrus, einem der Jünger Jesu.

Petrus war offenbar, so können wir aus dem kurzen Bericht im Markusevangelium schliessen, verheiratet und wohnte, wie damals üblich, nicht nur mit seiner Frau und vielleicht auch Kindern zusammen, sondern auch mit Eltern und Schwiegereltern.

Von Petrus berichten die Evangelien vieles, von seiner Schwiegermutter hingegen hören wir nur an dieser einen Stelle.

Im Markusevangelium Kapitel 1, Verse 29-31 lesen wir:

Jesus verliess die Synagoge und ging mit Jakobus und Johannes in das Haus des Simon und des Andreas. Die Schwiegermutter des Simon aber lag mit hohem Fieber im Bett; und sogleich erzählten sie ihm von ihr. Und er trat herzu, nahm ihre Hand und richtete sie auf. Da wich das Fieber von ihr, und sie bewirtete sie.

Von dieser Heilung der Schwiegermutter berichtet nicht nur Markus, sondern auch Matthäus und Lukas. Offenbar war es ihnen allen wichtig, dass man sich an sie erinnerte.

Aber was gibt es denn da so Besonderes zu erinnern? Ist das nicht eben eine absolut typische Frauengeschichte? Kaum ist sie gesund, ist sie schon wieder am Bedienen?

Nun, so habe ich es lange gelesen, und ich gebe zu, die Geschichte hat mich immer auch ein wenig geärgert. Kurz vorher werden die vier Männer Simon Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes von Jesus zum Dienst berufen. Sie werden mit ihm in die Welt hinausziehen und als erste den Anbruch der neuen Zeit miterleben. Die Schwiegermutter hingegen hat keinen Namen, sie bleibt im Haus, deckt den Tisch, bringt Essen und Trinken und danach wäscht sie wieder ab. Alles wie gehabt also.

Aber stimmt denn das überhaupt?

Wenn ich den Text nochmals genau lese, dann steht ja da eigentlich gar nichts von Tisch decken, Essen bringen und Abwaschen. Es steht nur ein Wort: „Diakonein“, das heisst „dienen“. Die Zürcher Bibel übersetzt zwar mit „bewirten“, aber das ist nur eine von vielen Bedeutungen. „Diakonein“, das gleiche Wort wie in Diakonie, Diakonisse oder Diakon, heisst nämlich zuerst einmal: Ich bin für andere da. Ich setze meine Begabung zum Wohl der Gemeinschaft ein. Oft ist dieses Dasein für andere verbunden mit einem Auftrag, den ich erhalten habe und nun ausführe. Ich bin zu einer Aufgabe berufen und verantwortlich dafür.

Das Wort „Dienen“ und „Dienst“ spielt im ganzen Neuen Testament eine zentrale Rolle, es kommt über hundert Mal vor. Dienen zeigt sich dabei auf ganz unterschiedliche Weise: Einen Ehrengast bewirten. Die gute Nachricht verkündigen und durch das eigene Leben bezeugen. Einen Botengang verrichten. Für einen Menschen in Not sorgen. Jemanden finanziell unterstützen.

Dieses Dienen, das die Bibel beschreibt, ist ein Handeln und Einstehen zugunsten von Menschen. Wir sehen und erleben es zuallererst an Jesus selber, und danach an seinen NachfolgerInnen, den Mitgliedern der ersten christlichen Gemeinden. Jesus Christus hat auf vielfältige Weise während seines ganzen Lebens Gott und den Menschen gedient, mit Wort und Tat. Ganz besonders wird das in seinem Sterben und seiner Auferstehung sichtbar. Noch kurz vor seinem Tod kniet er vor seinen FreundInnen nieder und wäscht ihnen die Füße. Und er ruft ihnen mit deutlichen Worten ins Gedächtnis, dass auch sie nicht da sind, um über andere zu herrschen, sondern um zu dienen. So haben wir es heute auch in der Lesung gehört. Jesus versteht sich als Diener, als Gesandter Gottes, der Leben und Befreiung bringt.

Wer so dient, ist weit davon entfernt, ein unterwürfiger, abhängiger Dienstbote zu sein, der sich ducken und herumkommandieren lassen muss. Wer so dient, tut das aufrecht und mutig, wer so dient, lässt sich nicht einschüchtern von Herren und Machthabern. Und wer so dient, ist weit davon entfernt, eigene Machtgelüste mit vorgetäuschter Demut zu tarnen.

So wird das Dienen, das Jesus vorlebt, geradezu zu einem Gegenmodell zu dem, was im Laufe der Geschichte so oft unter Dienen verstanden worden ist. Dass nämlich Frauen ihren Männern dienen sollen, Sklaven ihren Herren und Soldaten dem Vaterland. Ja, so ist das in dieser Welt, sagt Jesus. Aber bei euch soll es nicht so sein.

Jesus also ruft seine NachfolgerInnen in den Dienst, einen freien, selbstbewussten, aufrechten Dienst im Auftrag Gottes. Dass er zwölf Männer - und danach noch viele andere - zur Nachfolge berufen hat, das wissen wir. Doch der erste Mensch, der Jesus gedient hat, das waren nicht die Männer, sondern die Schwiegermutter des Petrus, deren Name uns nicht überliefert ist.

Schauen wir also nochmals hin auf sie und auf das, was damals geschehen ist: Sie liegt mit hohem Fieber im Bett. Ihre Angehörigen sind in grosser Sorge und wissen nicht, ob sie überleben wird. Und sie hoffen auf Jesus. Als er von ihr hört, geht er sofort zu ihr, fasst ihre Hand und richtet sie auf, wie die Zürcher Bibel übersetzt. Eigentlich aber bedeutet das griechische

Wort „Egeiro“ zuerst einmal: Aufwecken, aufgeweckt werden, aufwachen. Die Schwiegermutter liegt also da wie in tiefem Schlaf, wie eine fast schon Tote. Bewegungslos, kaum mehr atmend. Und plötzlich sehe ich in diesem hohen Fieber nicht nur eine körperliche Erkrankung, sondern auch eine Erkrankung der ganzen Frau. Ob vielleicht auch ihre Seele todkrank darniederlag? Ob sie vielleicht zwar wie im Traum das tat, was man von ihr verlangte, aber nicht mit eigenem Bewusstsein, mit eigener Überzeugung?

Jesus kommt zu ihr, nimmt ihre Hand und weckt sie auf. Und sie öffnet die Augen, erwacht, steht auf, steht hin, steht aufrecht da, im Bewusstsein all ihrer Fähigkeiten und Stärken und Hoffnungen. Das lebensbedrohliche Fieber ist gewichen, aus dem Tod ist sie neu ins Leben auferstanden. Als Markus in seinem Evangelium davon berichtet, wie viel später, nach dem Tod Jesu, der Engel den Frauen von der Auferstehung Jesu berichtet, braucht er wieder das gleiche Wort: „Egeiro“. Jesus ist erwacht, aufgestanden, neu ins Leben auferweckt worden. Jesus berührt und heilt die Schwiegermutter, er ruft sie ins Leben und in die Gemeinschaft. Und sie steht auf und tritt als Aufgerichtete und als Geheilte in den Dienst.

Auch später wird Jesus immer wieder in entscheidenden Momenten von Frauen gedient: Mit Geld, mit wohlriechender Salbe, mit Mut bis ans Kreuz und ans Grab.

Die Berufung der ersten Männer geht einen anderen Weg. Es sind mehr Worte und weniger Berührungen. Den vier Männern am See ruft Jesus zu: Kommt, mir nach!

Manche von ihnen werden noch lange brauchen, bis sie wirklich verstehen, was „Dienst“ bedeutet. Noch kurz vor Karfreitag verwechseln sie die Herrschaftswelt mit der Gotteswelt und den vornehmsten Platz am Tisch mit der Nachfolge. In ihrer Vorstellung sitzt Gott auf dem Thron, und wer bei ihm sein will, tut gut daran, sich möglichst früh gute Plätze zu reservieren. Je höher, desto besser. Je näher beim Herrscher, desto vorteilhafter – wir haben es in der Lesung gehört.

Jesus erklärt ihnen nochmals mit viel Geduld und viel Klarheit, welches sein und ihr Auftrag ist:

*Der Menschensohn ist nicht gekommen,
um sich dienen zu lassen,
sondern um zu dienen.*

Bei Gott kann sich niemand die Karriereleiter hinaufarbeiten. Es gibt keine Ranglisten, wer näher bei ihm ist. Vor ihm gibt es nur eines: Das Miteinander, das Füreinander da sein.

Ob Jesus dabei auch an die Schwiegermutter von Petrus gedacht hat? An ihr Heilwerden und ihr Dienen? Ihr musste er nichts erklären, sie verstand und tat auch ohne Worte, was Jesus meinte.

Nun – vielleicht hat sie ja danach wirklich gekocht und den Tisch gedeckt und abgewaschen. Vielleicht hat sie ja wirklich ihre Schwiegertochter, die Frau von Simon Petrus, und die Kinder unterstützt. Und ihm dadurch ermöglicht, dass er seine Berufung so frei leben konnte wie viel später dann auch Niklaus von Flüe, frei von Vater- und Ehemannspflichten.

Vielleicht aber hat sie später das Haus verlassen, ist mit anderen zusammen Jesus nachgefolgt, so wie das auch andere Frauen gemacht haben, zum Beispiel Maria Magdalena, Johanna und Susanna. Vielleicht hat sie ihn bis ans Kreuz begleitet, so wie die drei Frauen mit Namen Maria?

Vielleicht hat sie ihr Haus geöffnet auch für Menschen ausserhalb ihrer Familie und wurde grosszügige Gastgeberin, die Verfolgte aufgenommen hat, Hungrigen zu essen und Durstigen zu trinken gegeben hat und all ihren Gästen erzählte von dem, was sie durch Jesus erlebt hatte. So wie Maria, Martha und Lazarus.

Das alles wissen wir nicht, denn wir hören nichts mehr von ihr. Wir wissen nur: Sie ist auferstanden aus tödlicher Krankheit und hat in der Begegnung mit Jesus ihre Berufung erhalten. Die Berufung zum Dienst in der Welt, aufrecht und frei. Die Berufung zu dem Dienst, der nicht befohlen wird, sondern aus der Erfahrung von Auferweckung, Auferstehung entsteht.

Die Berufung zu dem Dienst, der nicht die einen klein und die anderen gross macht, sondern in Gegenseitigkeit geschieht und in dem alle Beteiligten frei und heil werden. Die Berufung zu dem Dienst, der nicht zwischen Frauen und Männern unterscheidet, sondern alle gleichermaßen in Jesu Nachfolge gehen lässt.

Je länger ich über diese kleine grosse Geschichte nachdenke, desto mehr kann ich verstehen, warum Markus sie gleich im ersten Kapitel seines Evangeliums aufgeschrieben hat. In der Begegnung von Jesus mit der Schwiegermutter steckt eigentlich schon die ganze Botschaft, die Jesus in seinem Leben verkündete und lebte: Die Botschaft vom geschwisterlichen Dienst und die Botschaft von der Auferstehung. Beides gehört zutiefst zusammen. Und ich bekomme eine Ahnung davon, wie schön es wäre, auch in meinem Leben beides zu vereinen. Wie sehr wünsche ich mir, Auferweckung und Auferstehung nicht erst nach dem Tod zu erfahren, sondern mitten im Leben, mitten im Alltag. Von einer gütigen Hand berührt und aufgerichtet zu werden und dann aufrecht und hellwach den Ruf zum Dienst zu hören und in der Nachfolge Jesu durch den Tag und durch das Leben zu gehen.

Welches ist der Dienst, zu dem mich Jesus beruft? Welches ist Ihr Dienst, zu dem Sie Jesus beruft? Wo hören Sie seine Stimme, fühlen sich von seiner Hand berührt und aufgerichtet? Und wer weiss, ob nicht Christus manchmal auch durch unseren Mund spricht, durch unsere Hand aufrichtet, durch unser Handeln wirkt.

Denn so vielfältig wie sein Ruf sind auch die Dienste. Ob jemand abwäscht oder einen Garten pflegt, eine Sitzung leitet oder Kinder betreut, betet oder jemandem zuhört: Das alles und noch viel mehr ist Dienst.

Und so sind wir alle im eigentlichen Sinn des Wortes Diakoninnen und Diakone: Berufen zum Dienst als Geheilte und Aufgerichtete, berufen zur neuen Gemeinschaft in der Nachfolge Jesu Christi, in der alle Menschen aufstehen und Heilung erfahren.

Amen.